

SOWI-ARBEITSPAPIER NR. 53

Paul Klein, Ekkehard Lippert

DIE DEUTSCH-FRANZÖSISCHE BRI-
GADE ALS BEISPIEL FÜR DIE MILI-
TÄRISCHE INTEGRATION EUROPAS

München, Juli 1991

1. Vorgeschichte und Zielsetzung der Brigade

Die Deutsch-Französische Brigade ist der erste in Mitteleuropa zu Friedenszeiten aufgestellte militärische Großverband, der sich auf Dauer aus Soldaten zweier benachbarter Nationen zusammensetzt. Der Brigade kommt damit Signal- und Vorbildfunktion für Europäische Streitkräfte zu.

Zwar kam es in Kriegszeiten immer wieder vor, daß Staatsbürger des einen Landes unter der Fahne des anderen kämpften. Es sei hier nur erinnert an den Rußland-Feldzug Napoleons im Jahre 1812, bei dem unter französischem Kommando deutsche Soldaten fochten, es sei erinnert an die SS-Division Charlemagne, die sich überwiegend aus französischen Freiwilligen rekrutierte und die noch im Frühjahr 1945 bei der Verteidigung Berlins eingesetzt wurde oder an die französische Fremdenlegion, deren Unteroffiziere und Mannschaften lange Zeit zu einem erheblichen Teil deutschstämmig waren. Des ungeachtet aber galt das Verhältnis der beiden Nationen wechselseitig als so belastet, daß man zur Kennzeichnung häufig den Begriff "Erbfeindschaft" benutzte. Drei schreckliche Kriege innerhalb eines Jahrhunderts waren ein Ausdruck für die lange Zeit gestörten Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich.¹

Die konkrete Vorgeschichte der deutsch-französischen Brigade reicht, wenn man so will, bis in das Jahr 1950 zurück. In diesem Jahre wurde die Errichtung einer Europäischen Verteidigungsgemeinschaft (EVG) vorgeschlagen. Diese sollte eine angemessene Antwort auf die sowjetische Bedrohung Europas darstellen, das Wiedererstehen eines deutschen Militarismus verhindern und die Aufstellung einer europäischen Armee unter Einschluß eines (west-)deutschen Kontingents vorbereiten. Auch wenn die Realisierung der EVG im Jahre 1954 letztlich am Einspruch der französischen Nationalversammlung scheiterte, die Idee, den europäischen Pfeiler der NATO innerhalb des Atlantischen Bündnisses durch eine "Allianz in der Allianz"² zu stärken, wurde dennoch immer wieder diskutiert. So stellte z.B. der deutsche Verteidigungsminister Georg Leber in den siebziger Jahren die Frage "Wäre das nicht ein Schritt hin zu Europa, wenn ein junger Franzose seine Pflicht nach französischem Recht außerhalb seines Landes in einer anderen europäischen Armee einlösen könnte?"³ Die damit vorgeschlagene Euro-Wehrpflicht fand sowohl in Frankreich als auch in Deutschland eine freundliche Aufnahme bei der interessierten Öffentlichkeit. Die konkrete Prüfung ergab jedoch "erhebliche Schwierigkeiten" für die Konkretisierung. Valéry-Giscard d'Estaing schließlich machte den seinerzeit als zu "kühn" abgetanen Vorschlag, die konventionellen Streitkräfte Frankreichs mit denen der Bundesrepublik zu verschmelzen.⁴ Gerade heute, angesichts der offensichtlichen Probleme der Europäer während des Golfkrieges, einheitlich und wirkungsvoll zu sprechen und zu handeln, hat die Forderung nach militärischer Eigenständigkeit Europas eine neue Aktualität erhalten.

Zur Zeit des Kalten Krieges gewannen die Überlegungen zur Europäisierung der Sicherheits- und Militärpolitik ihre besondere Dringlichkeit aus der geopolitischen Situation. Für die Bundesrepublik Deutschland wäre seinerzeit der Rückhalt der eigenen Verteidigung gegen die Armeen des Warschauer Pakts "ohne das französische Hinterland zu schmal und damit zu schwach" gewesen.⁵ Da zudem, wie Frankreichs Premierminister Chirac dies einschätzte, "die Gefahr für das Überleben Frankreichs

an seinen Grenzen" begann, "die Gefahr für seine Sicherheit an den Grenzen seiner Nachbarn"⁶, kamen der französische Staatspräsident Mitterand und der deutsche Bundeskanzler Kohl 1988 Überein, im Rahmen der deutsch-französischen Zusammenarbeit einen aus Soldaten beider Nationen gemischten militärischen Verband aufzustellen. Den formalen Rahmen dafür gaben Ergänzungsprotokolle zum 25 Jahre vorher, im Jahre 1963, zwischen Charles de Gaulle und Konrad Adenauer geschlossenen deutsch-französischen Freundschaftsvertrag, dem sogenannten Elysee Vertrag ab.

Die vereinbarte militärische Kooperation zwischen den souveränen Staaten Deutschland und Frankreich beschränkt sich derzeit nicht auf den Unterhalt der Brigade. Sie findet ihren Ausdruck in den mindestens zweimal jährlich stattfindenden Sitzungen eines Gemeinsamen Rates für Sicherheit und Verteidigung. Dieser Gemeinsame Rat koordiniert drei Arbeitsgruppen, nämlich die für "Strategie und Abrüstung", die für "militärische Zusammenarbeit" - hier werden die Probleme der Brigade verhandelt - und die für "Rüstungs Kooperation".

Das noch zur Zeit der Planung der Brigade maßgebliche geopolitische Begründungsmuster hat nach der Entschärfung des Ost-West-Konfliktes und dem Nachlassen bzw. der Umstrukturierung der Bedrohung aus dem Osten an Bedeutung verloren. Die wichtigste Aufgabe der Brigade wird heute, angesichts der absehbaren Union Europas darin gesehen, als "Verwirklichung der deutsch-französischen Integration"⁷ . ein Zeichen der Untrennbarkeit des deutschen und des französischen Beitrages" für eine europäische Sicherheitsunion und -identität zu setzen. Darüberhinaus werde der militärische Zweck durch den Willen ergänzt,

- "die Festlegung gemeinsamer Verfahren sowie die Abstimmung der Bedingungen für die Dienstausbildung und der Lebensbedingungen der Truppenteile zu erreichen,
- die Verfahren der Interoperabilität zwischen deutschen und französischen Truppenteilen und die Grundsätze für die Ausbildung von Verbänden, die aus Truppenteilen unterschiedlicher Nationalität bestehen, zu überprüfen
- das gegenseitige Kennenlernen zu fördern,
- sowie die Standardisierung von Material und Ausrüstung wirksamer zu gestalten."⁸

2. Struktur und Unterstellung der Brigade

Die Aufstellung der Deutsch-Französischen Brigade wurde am 3. Oktober 1988 begonnen und ein Jahr später, am 2. Oktober 1989 abgeschlossen. Nach militärischen Kriterien ist der Verband eine sogenannte leichte Brigade und kann deshalb operativ nicht "selbständig" eingesetzt werden.⁹ Sie umfaßt ca. 4200 Soldaten, je zur Hälfte Franzosen und Deutsche. Das Brigadekommando, die Stabskompanie und das brigadeeigene Versorgungs- und Unterstützungsbataillon sind binational gemischt. Die Regimenter und Bataillone der Kampf- und Kampfunterstützungstruppen setzen sich nur aus Angehörigen einer Nation zusammen und werden überwiegend nach den gültigen nationalen Vorschriften ausgebildet.

An der Spitze der Brigade steht für je zwei Jahre ein deutscher oder französischer Kommandeur im Range eines Brigadegenerals. Dessen Stellvertreter, ein Oberst, gehört im gleichen Wechselrhythmus der jeweils anderen Nation an. Auch der Chef des Stabes, der Generalstabsoffizier für das Führungsgrundgebiet 3 (G 3), der Kommandeur des Versorgungsbataillons, der Chef der Brigadestabskompanie und der Chef der Stabskompanie des Versorgungsbataillons und ihre jeweiligen Vertreter wechseln alle zwei Jahre zwischen Soldaten deutscher und französischer Nationalität.

Disloziert ist die Brigade im deutschen Bundesland Baden-Württemberg. Das Brigadekommando, die Stabskompanie, ein Jägerbataillon (GE) und eine Panzeraufklärungskompanie (F) sind in Böblingen stationiert. In Horb liegt ein Feldartilleriebataillon (GE). Stetten am Kalten Markt beherbergt eine Panzerjägerkompanie (GE), das Versorgungsbataillon (F/GE) und zukünftig ein Ausbildungszentrum in Bataillonsstärke. In diesem Zentrum soll die Grundausbildung für alle französischen Truppenteile durchgeführt werden. Es zählt allerdings nicht zum Brigadeumfang. In Donaueschingen schließlich sind ein Panzerregiment (F; Dragoner), eine Panzerpionierkompanie (GE) kaserniert, in Pforzheim ein Panzerregiment (F; Husaren).

Angehörige der Brigade sind am gemeinsamen Ärmelabzeichen (allerdings mit nationalem Zusatz) und dem gemeinsamen Barett zu erkennen. Das Barett trägt ein Abzeichen, auf dem die Farben beider Nationen abgebildet sind. Die schwarzblaue Farbe des Barettts entspricht einem französischen Vorschlag, die Trageweise (nach rechts geneigt) erfolgt nach deutscher Vorschrift. Auf eine gemeinsame Uniform konnte man sich bis heute nicht einigen.

In Friedenszeiten ist die Brigade hinsichtlich ihrer Öffentlichkeitsarbeit, ihrer Operationsplanung und der von ihr zu leistenden Ausbildung national, d.h. dem II. Französischen Korps (Baden-Baden) bzw. dem Wehrbereichskommando V (Stuttgart) unterstellt. Beide handeln dabei im Auftrag der bereits erwähnten Arbeitsgruppe "Militärische Zusammenarbeit" des binationalen Gemeinsamen Rates für Sicherheit und Verteidigung. Weisungen erhalten die verschiedenen Teile der Brigade also gleichzeitig auf jeweils ihren nationalen Befehlssträngen.

Im Einsatz untersteht die Brigade vom Zeitpunkt der Alarmierung bis zum Eintreffen in ihrem Verfügungsraum der OPCON (Operational Control) des Wehrbereichskommandos V. Der Einsatz erfolgt auf gemeinsamen Beschluß beider Regierungen, entweder durch OPCON des deutschen Territorialkommandos Süd, eines NATO-Korps oder eines französischen Korps. Damit ist der Einsatz der Brigade zunächst als Reserve der obersten Führung im rückwärtigen Bereich der Kampfzone der NATO-Armeegruppe Mitte (CENTAG) vorgesehen. An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, daß "OPCON" nicht die nach den französischen militärstrategischen Vorstellungen problematische "Unterstellung" miteinschließt.¹⁰ Diese würde mit OPCOM (Operational Command) bezeichnet.

General von Ondarza, der Inspekteur des deutschen Heeres unterstrich in diesem Zusammenhang, daß die Brigade keine "Show-Brigade" sei, die im Verteidigungsdispositiv der NATO nur eine untergeordnete Rolle spiele. Es handele sich dagegen

"um einen operativ voll einsatzfähigen Verband, der, wenn es denn einmal ernst werden sollte, einen wichtigen Auftrag erhalten werde."¹¹

3. Probleme der Integration

Auch wenn ein deutlich erkennbarer akzentuierter politischer Wille und die wechselseitige Solidarität hinter der Einrichtung der Deutsch-Französischen Brigade stehen, darf man nicht annehmen, daß deren militärischer Alltagsbetrieb, d.h. die gemeinsame Ausbildung und Vorbereitung auf die Erfüllung des vorgegebenen Auftrages, problemfrei verlaufen ist und verläuft. Die Probleme liegen wesentlich darin begründet, daß die beiden Armeen trotz vieler Gemeinsamkeiten eine große Zahl von gravierenden Unterschieden aufweisen.

An erster Stelle der strukturellen Probleme steht die Erarbeitung von gleichen operativ-taktischen Vorstellungen und Verfahren des Zusammenwirkens. Hier schlagen besonders die operativen Probleme der Einsatzplanung der Brigade zu Buche.¹² Weiterhin setzt die angestrebte Interoperabilität einerseits das perfekte Beherrschen der Sprache des jeweiligen Partners voraus, sie bezieht sich aber auch auf das Erfassen der Semantik der jeweiligen militärischen Schlüsselbegriffe. Bei aller Zugehörigkeit zum mitteleuropäischen Kulturkreis haben sich nämlich während der langen Militärgeschichte in den beiden Ländern unterschiedliche Militärdoktrinen und damit zusammenhängend verschiedene Verfahren, Ausbildungs- und Befehlsgewohnheiten herausgebildet. Diese einander und zusätzlich denen der NATO anzugleichen, ist hier die Hauptaufgabe.¹³

Da es international anerkanntem Recht entspricht, daß die Organe eines Staates keine Hoheitsgewalt über Angehörige eines anderen Staates haben, stellen die Unterstellungsverhältnisse innerhalb der Brigade ein nicht nur formales Problem dar. Um die militärisch notwendigen Befehlsbefugnisse, die Kommandound Gliederungsstrukturen sicherzustellen, müßten die hoheitlichen Rechte fallweise auf Angehörige der anderen Nation übertragen werden. Da eine Übertragung nach deutschem Recht (Art. 24 GG) aber nur auf zwischenstaatliche Einrichtungen (wie z.B. die NATO) möglich ist, der Kommandeur eines binationalen Truppenteils aber nicht als "zwischenstaatliche Einrichtung" gilt, bleiben die deutschen und die französischen Soldaten truppendienstlich, damit auch disziplinar ihren jeweiligen nationalen Vorgesetzten unterstellt. Für deutsche Soldaten gilt somit das deutsche Disziplinarrecht, für Franzosen das französische. So betrachtet ist die Brigade keine Einheit, "sondern lediglich ein Verband aus zwei disziplinarisch autonomen Teilen".¹⁴

Allerdings sind die Soldaten der beiden Nationalitäten "auf gegenseitige Zusammenarbeit" angewiesen. Diese Zusammenarbeit "verpflichtet zu gegenseitiger Unterrichtung, Beratung und Unterstützung in allen Angelegenheiten, deren gemeinsame Erledigung der militärische Dienst erfordert", also auch zum Befolgen der Weisungen der Vorgesetzten aus der anderen Nation.¹⁵ Auf diesem Umweg wird das angestrebte Zusammenwirken im Verband sichergestellt.

Waren solche Probleme noch mittels der Hilfskonstruktion der gemeinsamen "Zusammenarbeit" lösbar, erzeugte die Beantwortung z.B. der Frage des "Schußwaffengebrauchs durch Wachsoldaten in einer gemischten Wache beim Schutz deutscher

oder französischer Einrichtungen" oder die der "Dienstsiegelführung in einem gemischten Bataillon"¹⁶ Kopfzerbrechen.

Weitere schwerwiegende, weil den militärischen Alltagsbetrieb betreffende Probleme, ergeben sich aus der Inkompatibilität der Waffensysteme und des militärischen Geräts sowie der damit notwendigerweise getrennt zu führenden Betriebsstoff- und Materialversorgung.

Weil in die nationalen Mentalitäten hineinreichend, sind bisherige Unterschiede bei den Ernährungsgewohnheiten (z.B. Ausgabe von Wein beim Essen vs. Alkoholverbot während des Dienstes), bei der Länge der Mittagspause (eine vs. zwei Stunden) oder der Einheitlichkeit der Verpflegung der verschiedenen Dienstgradgruppen (bei den Deutschen einheitlich, bei den Franzosen unterschiedlich) nur schwer auf einen Nenner zu bringen.

Das soziale Klima und der militärische Umgang stellen sich in den verschiedenen nationalen Komponenten der Brigade unterschiedlich dar. Eine Vereinheitlichung der zugrundeliegenden administrativen Regelungen ist hier wohl nur längerfristig möglich. Dies bezog oder bezieht sich z.B. auf die unterschiedlichen Urlaubsregelungen, die jeweiligen nationalen Feiertage und den Dienstzeitausgleich, auf die Innere Führung der Deutschen und dem eher "patriarchalischen" Führungsstil der Franzosen (Robert 1991), auf die verschieden ausgeprägten Beteiligungsrechte und -möglichkeiten (Vertrauensmann der Deutschen vs. Präsident der Unteroffiziere der Franzosen), das unterschiedliche Disziplinar- und Beschwerderecht, die Höhe des Wehrsoldes, die Aufwandsentschädigungen bei Übungen, die Freizeitgestaltung, die Anerkennung der Autorität französischer Soldatinnen etc.¹⁷

Die ständige Auseinandersetzung mit solchen und ähnlichen Problemen hatte dazu geführt, daß ein französischer Beobachter schon kurz nach Aufstellung des Brigadestabes besonders drei Gesprächsthemen bei den Soldaten der Brigade beobachtete: "Die deutsche Starrheit, der privilegierte Status der deutschen Mannschaftsdienstgrade und die Rolle des Vertrauensmannes".¹⁸ Der gleiche Beobachter gab während der zweiten Aufstellungsphase die Empfehlung, Maß die deutsche Seite ihre Zurückhaltung und Vorschriftentreue zumindest soweit aufgibt, daß die Innovationsfähigkeit der Brigade nicht beeinträchtigt wird." Das patriarchalische französische System lasse nicht nur "dem guten Willen der Hierarchie breiten Raum", sondern lasse auch Spielraum für unkonventionelle Lösungen, die das Ungleichgewicht, das durch die Gegenüberstellung beider nationaler Systeme entstehe, "ausbalancieren" könnten.¹⁹

4. Akzeptanz der Brigade in der Öffentlichkeit

Von Anfang an fand die Idee eines binationalen militärischen Verbandes nicht nur breite positive Resonanz im deutschen Bundestag und in der französischen Nationalversammlung, sondern führte auch zu zahlreichen Kommentaren in der Presse. Diese waren in ihrem Grundtenor meist zustimmend, wenn auch hinsichtlich des militärischen Wertes und der möglichen Auftragstellung der Brigade manchmal abwartend.

Kurz nach Bekanntwerden der Absicht, die gemischte Brigade aufzustellen, gab die Tageszeitung "Parisien Libéré" im Juni 1987 eine für die französische Bevölkerung über 18 Jahre repräsentative Blitzumfrage in Auftrag. Auf die Frage "Zur Zeit wird ü-

ber eine deutsch-französische Brigade diskutiert. Französische und deutsche Soldaten würden also in einem Verband zusammen geführt. Finden Sie das gut?" antworteten 60 % mit "Ja". Lediglich 24 % reagierten verneinend und 16 % hatten keine Meinung. Nach dem Kommandeur eines solchen binationalen Verbandes befragt, bevorzugte eine Mehrheit (58 %) einen Wechsel in der Nationalität. 13 % sprachen sich für ein ständiges französisches Kommando, lediglich 1 % für ein deutsches aus. Für weitere 9 % war die Nationalität des Kommandeurs gleichgültig und 19 % hatten dazu keine Meinung.

Über die Hälfte der Befragten (53 %) wünschte sich, die Deutsch-Französische Brigade solle der erste Schritt für einen künftigen Zusammenschluß aller deutschen und französischen Streitkräfte sein. Angesichts der seit Charles de Gaulle praktizierten nationalen Schwerpunktsetzung bei der Verteidigung erstaunliche 71 % würden es begrüßen, wenn man noch weiter ginge und künftig eine Armee der Europäischen Gemeinschaft aufstellen würde.²⁰

Die vergleichsweise hohe Zustimmung zur Deutsch-Französischen Brigade in der Befragung des "Parisien Libéré" fand in einer etwas später durchgeführten Umfrage zur Wehrbereitschaft der Franzosen nur eine teilweise Bestätigung. Zwar gab es in dieser Enquete immer noch eine Mehrheit von 52 %, welche die Zukunft der französischen Verteidigung in einer Zusammenlegung mit den Anstrengungen aller EG-Länder zu einer gemeinsamen Armee sah, allerdings waren nur 32 % zu einer Mitverteidigung der Bundesrepublik Deutschland bereit. 59 % lehnten sie ab.²¹

Vergleicht man die Daten aus dem Jahre 1987 mit analogen aus dem Herbst 1989, so ergibt sich, daß der Prozentsatz der Befürworter der Deutsch-Französischen Brigade annähernd gleich geblieben (58 %) und der Anteil der Gegner auf 17 % gesunken ist. Die Anzahl derjenigen, die sich unter der Brigade nichts Konkretes vorstellen konnten, stieg allerdings auf 25 % an.²²

Erste repräsentative demoskopische Daten aus der Bundesrepublik Deutschland zum Themenkomplex "Militärische Kooperation mit Frankreich" stammen aus dem September 1987. Demnach wurde eine gemeinsame Deutsch-Französische Brigade von der Hälfte der Bevölkerung (50,4 %) als "sinnvoll" erachtet. 29,5 % entschieden sich für "weniger sinnvoll" und 17,7 % reagierten mit "nicht sinnvoll". Lediglich 2,4 % der Befragten konnten sich nicht äußern.

Im Hinblick auf die Nationalität des Kommandeurs des Truppenverbandes sprach sich, ähnlich wie in Frankreich, eine Mehrheit (57,1 %) dafür aus, das Kommando zwischen Deutschen und Franzosen wechseln zu lassen. Für fast ein Drittel der Befragten (31,8 %) war es gleichgültig, welcher Nationalität der Kommandeur angehört, 7,9 % plädierten für einen Deutschen und 0,4 % für einen Franzosen.²³

Auch in Deutschland blieb, ähnlich wie im Nachbarland die Meinungslage verhältnismäßig stabil. Im Herbst 1989 hatte die Prozentzahl der Befürworter geringfügig zugenommen (52 %), die Zahl der Gegner auf 19 % abgenommen. 29 % der Befragten sahen sich außerstande, die entsprechende Frage zu beantworten.²⁴

Um zu überprüfen, ob die Idee eines gemeinsamen Truppenverbandes in der öffentlichen Meinung auch ein Modell für eine Kooperation mit anderen Staaten sein

könnte, wurden die Befragten der Enquete aus dem Jahre 1987 gebeten, zu (hypothetischen) gemeinsamen Brigaden mit den USA, England, Holland, Belgien und Dänemark Stellung zu nehmen. Die höchste Zustimmung bekam dabei eindeutig eine deutsch-amerikanische Brigade. Sie hielten 54,6 % für "sinnvoll". Im gleichen Sinne sprachen sich für eine gemeinsame Truppe mit England 49,2 %, mit Holland 45,8 %, mit Belgien 45,7 % und mit Dänemark 44,0 % aus.

Die Beurteilung der Deutsch-Französischen Brigade ist offenbar sehr stark abhängig von der generellen Akzeptanz von Bundeswehr und Wehrdienst. Denn stellt man die deutschen Befragten der Stichprobe aus dem Jahr 1987, die ihre Haltung zur Bundeswehr als positiv oder zumindest neutral bezeichnen, denen gegenüber, die sich ablehnend äußern, so ergeben sich in allen Fragen zur militärischen Kooperation mit Frankreich in Form eines gemeinsamen Truppenverbandes statistisch signifikante Unterschiede. Eine positive oder neutrale Haltung zur Bundeswehr führte dazu, daß 54,8 % die Deutsch-Französische Brigade als "sinnvoll" bezeichneten, während eine negative Einstellung zur Armee die Zahl der Befürworter auf 36,6 % sinken ließ.²⁵

Eine EMNID-Befragung aus dem September 1987, bei der ebenfalls 51 % der Befragten eine Deutsch-Französische Brigade begrüßten, differenzierte die Befragten auch nach ihrer politischen Parteipräferenz. Demnach waren 78 % der Grün-Sympathisanten und 59 % der SPD-Anhänger gegen die Brigade, dagegen wurde sie von 68 % der CDU/CSU- und von 65 % der FDP-Präferenten eher begrüßt.²⁶

Bei einer zusammenfassenden Bewertung der in diesem Abschnitt vorgestellten Zahlen wird zunächst offenkundig, daß in beiden Ländern eine Mehrheit eine positive Bewertung abgibt, wobei die Zustimmung in Frankreich relativ größer zu sein scheint. Für diese Relativierung sprechen auch Ergebnisse einer internationalen MARPLAN-Umfrage (1987) zum Thema "Rüstung in Europa", die in England, Frankreich, Deutschland und Italien durchgeführt wurde. Für eine eigene unabhängige "Europa-Verteidigung" sprachen sich dort 35 % der Franzosen, aber nur 19 % der Deutschen aus. Die Deutschen waren mehrheitlich (54 % vs. 26 % bei den Franzosen) der Meinung, das Militärbündnis mit den USA in der NATO solle fortgesetzt werden.²⁷

5. Die Brigade im Urteil ihrer Soldaten

Ein wesentliches Kriterium für das Gelingen der Integration eines binationalen militärischen Verbandes sind die diesbezüglichen Meinungen der unmittelbar betroffenen Soldaten. Denn sie sind es, die die Kästchen der Organigramme mit konkretem Leben erfüllen. Die Bedeutung des "subjektiven Faktors" ergibt sich auch, weil mit der Deutsch-Französischen Brigade nicht nur sicherheits- und militärpolitische Hoffnungen, sondern auch Erwartungen verknüpft wurden, der Dienst werde für die Soldaten "eine bereichernde und zukunftssträchtige Erfahrung sein".²⁸

Diese optimistischen Erwartungen haben sich bis jetzt nicht erfüllt. Denn nach Befragungsergebnissen²⁹ bei deutschen Soldaten der Brigade im Frühsommer 1990 war lediglich vier von zehn Befragten (41 %) ihr Dienst in der Deutsch-Französischen Brigade "sympathisch". Vergleichsweise positiver urteilten die französischen Soldaten der Brigade (53,4 %). Ein negatives Urteil fällten die Deutschen zu 16 %, Franzosen dagegen nur zu 10 %.

Diese deutliche Zurückhaltung gegenüber der Brigade findet zumindest teilweise ihre Begründung darin, daß die Mehrzahl der Soldaten dorthin kommandiert wurde. Lediglich 6,7 % der Befragten hatten darauf hingewirkt, ihren Wehrdienst in der Brigade ableisten zu können bzw. haben sich freiwillig dorthin gemeldet. Im Vordergrund solcher Wünsche stand bei den deutschen Soldaten vor allem die heimatnahe Verwendung, bei den Franzosen rangierte dagegen das Kennenlernen der Deutschen an erster Stelle der Motive.

Könnten die befragten Soldaten ihr Bataillon in der Brigade frei wählen, so würde rund ein Drittel (35 %) der deutschen Mannschaften sich für eine gemischt deutsch-französische Einheit entscheiden. Ein weiteres knappes Drittel (29 %) präferiert eine rein deutsche Einheit, aber zusammen mit französischen Kameraden in einer Kaserne und der Rest (36 %) schließlich möchte seinen Dienst ohne direkte Kontaktmöglichkeiten zu französischen Soldaten versehen. Die Antwortverteilung der französischen Soldaten sah anders aus. Dort würden zwei Drittel (66 %) eine gemischte Einheit präferieren. Nur 20 % würden einen rein nationalen Truppenverband ohne Kontakt zu Deutschen vorziehen.

Gemäß ihrer insgesamt relativ positiven Einschätzung des Dienstes in dem gemischten Verband waren sich vier Fünftel (80 %) der französischen Soldaten sicher, durch den gemeinsamen Dienst mit Deutschen und ein entsprechendes Zusammenleben in der Freizeit könnten nationale Vorurteile abgebaut werden. Analog in bezug auf die Franzosen reagierten 72 % der deutschen Soldaten.

Diese eher positive Einschätzung korrespondiert, zumindest vorläufig, nicht mit der Realität. 81 % der Deutschen und 57 % der Franzosen gaben an, noch nie mit einem Soldaten der anderen Nationalität die Freizeit zusammen verbracht zu haben. Nur etwa jeder zehnte Deutsche (8.7 %) hatte bereits einmal einen Franzosen zu sich nach Hause eingeladen. Bei den Franzosen, denen diese Möglichkeit auf Grund der Gegebenheiten weitgehend fehlt, waren immerhin 42 % der Meinung, sie würden Einladungen aussprechen.

Fragt man nach den Gründen für die Reserviertheit, die zumindest bei den Deutschen zum Ausdruck kam, so könnte sie in einer allgemeinen Abneigung gegenüber Fremden, möglicherweise aber auch im mangelnden Wissen über den Nachbarstaat und seine Bewohner, sowie eine daraus resultierende Verunsicherung und Zurückhaltung zu suchen sein. So betrachtet beinhalten diese Resultate auch einen Aufruf an die Politische Bildung innerhalb und außerhalb der Truppe.

Auf die direkte Frage, wie sympathisch ihnen "die Franzosen" seien, bekundeten 41 % der deutschen Mannschaften Sympathie, Abneigung äußerten 22. Immerhin 59 % der französischen Soldaten fanden die Deutschen "sympathisch". Gegenteiliger Meinung waren nur 14 %.

Der Sympathiegegensatz zwischen den deutschen und französischen Befragten in der Brigade spiegelte sich auch in der Frage wider, welches Land der beste Freund des eigenen wäre. Die Franzosen setzten zu 56 % und mit deutlichem Abstand zu den USA (20 %) und Belgien (12 %) Deutschland an die erste Stelle und fanden sich damit im Einklang mit der französischen Gesamtbevölkerung.³⁰ Die deutschen Sol-

daten dagegen sprachen sich zu 45 % für die USA als "besten Freund" aus. An zweiter Stelle folgte Frankreich mit 33 %. Andere Länder spielten keine Rolle.

In der Einschätzung der Soldaten der jeweils anderen Nation und der Bedingungen ihres Alltagsdienstes wurde deutlich, daß konkretes Wissen über die Streitkräfte des Nachbarlandes bei den Befragten nur sehr bruchstückhaft vorhanden war. Bei diesbezüglichen Fragen sahen sich ca. 50 % der Soldaten außerstande, eine Antwort zu geben.

Fast alle deutschen Soldaten, die die entsprechende Frage beantworteten, waren der Meinung, in der Bundeswehr habe der einfache Soldat größere Rechte als in den französischen Streitkräften. Der Umgangston in der französischen Armee wurde von der überwiegenden Mehrheit im Vergleich zur Bundeswehr als rauher eingeschätzt.

Die Gegebenheiten des militärischen Dienstes beurteilten die deutschen Befragten für die Bundeswehr durchwegs als "besser" im Vergleich zur französischen Armee. Dies galt insbesondere für die Unterkünfte, die Höhe des Wehrsoldes, das Ausmaß der Dienstzeitbelastung, den Dienstzeitausgleich und die Länge des Urlaubs. Die französischen Mannschaften ihrerseits bewerteten fast alles in der Bundeswehr positiver als in ihrer eigenen Armee.

So waren fast alle Franzosen der Meinung, der Umgangston in der Bundeswehr sei lockerer und herzlicher als in ihren Streitkräften, die Rechte der einfachen Soldaten seien in der Bundeswehr größer, der Dienstzeitausgleich besser geregelt, der Wehrsold höher und die Dienstzeitbelastung geringer. Lediglich bei der Verpflegung sahen die französischen Soldaten ihre Streitkräfte im Vorteil.

Bemerkenswert im Hinblick auf die Sinnvermittlung im Dienst und damit auch von Bedeutung für den hohen Anteil der Befragten, die ihren Wehrdienst als sinnlos (53 %) betrachteten, ist die bei der deutschen Bevölkerung vermutete geringe Akzeptanz der Bundeswehr.

In der deutschen Brigadestichprobe schätzen lediglich 7.4 % die Zustimmung der Bevölkerung mit "sehr hoch" oder "hoch" ein. In bezug auf die jüngere Generation waren es sogar nur 4.9 %. Von geringer bzw. sehr geringer Zustimmung in der Bevölkerung sprachen 58.4 %, in der Jugend gar 83.8 %. Die Franzosen in der Brigade waren in bezug auf die französische Gesellschaft ganz anderer Meinung. 48.2 % sprachen davon, die Akzeptanz der Streitkräfte in der Gesamtbevölkerung sei hoch. Immerhin noch 19.6 % waren dieser Meinung in bezug auf die französische Jugend. Trotzdem bezeichneten auch 45 % der befragten französischen Soldaten ihren Wehrdienst als "sinnlos".

Die bis hierher dargestellten Befragungsergebnisse belegen, daß von einer deutsch-französischen Euphorie unter den betroffenen Soldaten nicht die Rede sein kann. Entsprechend nüchtern fiel auch eine Gesamtbeurteilung der Brigade aus. Auf Grund ihrer bisherigen Erfahrungen waren 15 % der deutschen und 20 % der französischen Soldaten der Meinung, die Brigade sei eine gute Sache und sollte so beibehalten werden wie bisher. 56 % auf deutscher und 67 % auf französischer Seite behaupteten, es bedürfe noch vieler Änderungen, ehe man die Brigade als eine gute Sache bezeichnen könne. Eine Abschaffung des deutsch-französischen Truppenverbandes mit der Begründung, aus ihm werde nie etwas Vernünftiges, forderten bei

den Deutschen immerhin 30 %. Bei den Soldaten von der anderen Seite des Rheins waren nur 13 % dieser Ansicht.

6. Die Deutsch-Französische Brigade - ein gelungenes Experiment?

Der französische Staatspräsident Mitterrand bezeichnete die Deutsch-Französische Brigade als ein ausgezeichnetes Experimentierfeld.³¹ Die in diesem Zusammenhang naheliegende Frage, ob das Experiment bisher gelungen sei, kann noch nicht hinreichend beantwortet werden. Dazu existiert die Deutsch-Französische Brigade noch nicht lange genug und hat sich noch nicht genug etabliert. Eines allerdings ist heute bereits absehbar. Die Kriterien, die zur Bewertung des Experimentes heranzuziehen sind, dürfen sich nicht auf die militärisch-operativen beschränken, die gemeinhin bei der Evaluation militärischer Einheiten und Verbände benutzt werden. Angesichts der der Aufstellung der Brigade zugrundeliegenden politisch-symbolischen Absichten sind die militärischen Fähigkeiten der Brigade lediglich eine Grundlage für ihren politischen Wert.³² Damit kann die Evaluation der Brigade nicht primär nach militärischen Gesichtspunkten vorgenommen werden. Erst wenn auch politische und sozialpsychologische Aspekte Berücksichtigung bei der Würdigung des Experimentes finden, wird abschätzbar, was eine binationale Brigade für die deutsch-französische Verständigung zu leisten imstande ist und ob sie eine Chance hat, den Nukleus oder Modellfall für eine europäische Armee abzugeben.

7. Anmerkungen

- 1 Vgl. D. Bald, Die deutsch-französische Brigade im Wandel. Das Echo der deutschen Bevölkerung. In: P. Klein (Hrsg.), Deutsch-französische Verteidigungskooperation. Das Beispiel der Deutsch-Französischen Brigade. Baden-Baden 1990; H.-J. Rautenberg, Das Ende der "Erbfeindschaft". In: Der Mittler-Brief 2, 1987, No.3, S. 1-3. K.-H. Bender, Von der Erbfeindschaft zur "Entente élémentaire". Zur Terminologie der deutsch-französischen Beziehungen. In: Dokumente. Zschr.f.den dt.-franz. Dialog. H.4/1989. S. 319 f.
- 2 L. Rühl, Die deutsch-französische Militärkooperation ist das Kernstück der europäischen Sicherheit. In: Die Welt 29.12.1987.
- 3 3G. Leber, Vom Frieden. München 1980, S.198.
- 4 In: J. Bahu, Gedanken zur deutsch-französischen Verteidigungskooperation und zur Deutsch-Französischen Brigade. In: P. Klein (Hrsg.), a.a.O., S.39.
- 5 L. Rühl, a.a.0.
- 6 In: L. Rühl, a.a.0.
- 7 A. Carton, Die deutsch-französische Zusammenarbeit in Verteidigungsfragen und die europäische Sicherheit. In: P.Klein (Hrsg.), a.a.O., S.33.
- 8 M. Rosenberger, Der Auftrag, Erfolg zu haben. In: Europäische Wehrkunde, Nr. 9/1990, S.536.
- 9 Vgl. A. Carton, a.a.O., S.33.
- 10 K. Feldmeyer, Das Umfeld einer gemeinsamen Brigade. In: FAZ 22.7.1987.
- 11 D. Sommer, Trompetenschall und Glockengeläut. In Böblingen präsentierte sich die deutsch-französische Brigade der Öffentlichkeit. In: Wehrausbildung H. 2/1989.
- 12 A. Carton, a.a.O., S.34.
- 13 K. Feldmeyer, Deutsch-französische Brigade beschlossen. In: FAZ 23.1.1988.
- 14 Vgl. z. B. K. Feldmeyer, Ein Spiegel der Probleme. Die deutschfranzösische Brigade ohne Auftrag. In: FAZ 11.11.1988.
- 15 o.V., Die Verteidigungsfähigkeit wird gestärkt. In: Bundeswehr aktuell 20.1.1988.
- 16 M. Rosenberger, a.a.0.
- 17 G. Robert, Die Gegenüberstellung zweier nationaler Vertretungssysteme in der Deutsch-Französischen Brigade. In: P. Klein (Hrsg.), Mitbestimmung in den Streitkräften. Baden-Baden 1991(a), S.148; auch: G. Robert, Les freins a

- 1-integration des unites franco allemandes. Le cas de la Brigade Franco Allemande. Paris 1991(b).
- 18 G. Robert, a.a.O. 1991(a), S.147.
 - 19 G. Robert, a.a.O. 1991(a), S.156.
 - 20 Le Parisien Libere, 24.6.1987.
 - 21 Ch. M., Widersprüche in Frankreichs Verteidigungswillen. In: NZZ, 16.12.1987.
 - 22 W. Frantz/P. Klein/E. Lippert, Die deutsch-französische Verteidigungskooperation im Meinungsbild der deutschen und französischen Bevölkerung. München 1990(a).
 - 23 W. Frantz/P. Klein/E. Lippert, Die Deutsch-Französische Brigade im Meinungsbild der Bevölkerung. München 1988.
 - 24 Vgl. W. Frantz et al. 1990(a).
 - 25 Vgl. W. Frantz et al. 1988.
 - 26 EMNID, Meinungsbild zur wehrpolitischen Lage. Bielefeld 1987.
 - 27 MARPLAN, Rüstung in Europa. Offenbach 1987.
 - 28 o.V. , Jetzt wird es ernst. Deutsch-Französische Brigade aufgestellt. In: Bundeswehr aktuell 5.10.1989.
 - 29 Die Erwartungen an die Brigade sind dargestellt in E. Ensmann/W. Frantz/P. Klein/E. Lippert, Erwartungen an den Dienst in der Deutsch-Französischen Brigade bei Mannschaftsdienstgraden und Unteroffizieren. München 1989. Die ersten Erfahrungen sind zusammengefaßt in : W. Frantz/P., Klein/E. Lippert, Zur Stimmungslage in der Deutsch-Französischen Brigade. Erste Ergebnisse einer Umfrage vom Frühsommer 1990. München 1990(b).
 - 30 o.V., Die Deutsch-Französische Brigade als weites Experimentierfeld. In: Terre Magazin, No.3/1988.
 - 31 Ch. Millotat, Zum Projekt einer deutsch-französischen Brigade. In: Soldat und Technik 4/1988, S.202.